

## Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

### Heiliger Abend

#### Fürst des Friedens (Metapher I)

Wer den Advent und die Weihnachtstage liturgisch mitfeiert, wird in einen Bildreichtum eingeführt, der unglaublich ist. Beschränken wir uns an den kommenden Tagen jeweils auf *ein* Bild oder *eine* Metapher. Vorweg sei nur gesagt, dass die Metapher vielleicht die Sprachform von Weihnachten ist. Was ist eine Metapher? Antwort: Sie ist ein sprachliches Bild, das verschiedene (sprachliche, bildhafte) Ebenen miteinander verknüpft, die nicht unbedingt zusammengehören. Man muss, um die Metapher zu verstehen, über eine Grenze hinweg-gehen (Metapher!), einen *Fluss überqueren* (Metapher!). Ist man dazu bereit, kann sie einen unerwarteten Bedeutungsreichtum entfalten oder aber etwas zum Ausdruck bringen, für das wir über keine klar definierten Begriffe verfügen. Warum ist die Metapher aber die Sprachform von Weihnachten? Antwort: Wir feiern bei diesem Fest den Übergang des Göttlichen an den Ort des Menschlichen (damit die Menschen menschlich werden können). Die Grenze von Göttlichem und Menschlichem ist hier *einmal* in unglaublicher Weise überschritten. Für den heutigen Abend wähle ich die Metapher oder das Bild des *Friedensfürsten*.

Das Bild vom Fürsten des Friedens begegnet uns in der ersten Lesung des heutigen Abends, die dem Buch Jesaja, unserem treuen Begleiter durch die Adventzeit entnommen ist (Jes 9,1-6). Der wunderbare Text setzt mit einer der bedeutendsten Metaphern ein: „Das Volk, das in der Finsternis ging, / sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, / strahlte ein Licht auf.“ Angesprochen wird ein Volk, dessen Dasein auf zweifache Weise charakterisiert ist: Es geht in der Finsternis und wohnt im Land der Todesschatten. Diesen beiden mit Dunkelheit verbundenen Metaphern (Gehen in der Finsternis, Wohnen in den Schatten) werden die des hellen Lichtes und des aufstrahlenden Lichtes gegenübergestellt. Vieles, was wir an Brauchtum mit Weihnachten verbinden, nimmt genau von hier den Ausgangspunkt: Inszeniert wird der Übergang von der Finsternis zum Licht, der Durchbruch des Lichthes in der Finsternis. Dieses Motiv hat nicht bloß eine sentimentale Dimension, sondern ist mit einem gesellschaftlichen Wandel verbunden: Der Stock der Antreiber zerbricht (9,3)! Und in sehr deutlichen Worten heißt es danach: „Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, / jeder Mantel, im Blut gewälzt, / wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers.“ Die für Kampf und Krieg erforderliche (sehr teure) Bekleidung ist nicht mehr nötig, denn es kommt der „Fürst des Friedens“ (Jes 9,5), sodass der *Friede ohne Ende* (also nicht bloß taktischer, temporärer Friede) sein werde (Jes 9,6). Wir können viel von dem, was Weihnachten begleitet, aufgeben, die Erwartung des Friedensfürsten, der dauerhaften Frieden will, aber nicht. Verlieren wir diese Botschaft, feiern wir ein anderes Fest, nicht mehr Weihnachten.

Genau auf diese Botschaft ist auch der 96. Psalm ausgerichtet, wenn wir ihn danach singen: „Es jauchze die Flur und was auf ihr wächst. Jubeln sollen alle Bäume des Waldes vor JHWH, denn er kommt, denn er kommt, um die Erde zu richten.“ Er kommt, um die Erde im Sinne eines Friedensreiches einzurichten. Dieser Gedanke wird auch im Weihnachtsevangelium (Lk 2,1-14) variiert, an dessen Ende es heißt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.“

Die zweite Lesung aus dem Brief an Titus (2,11-14) sagt das etwas abstrakter: „Denn die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten.“ Was soll das eigentlich bedeuten? Die vielleicht geeignetste Metapher dafür ist die vom Kommen des Friedensfürsten, der uns in ein Zusammenleben des Friedens einführt.

Warum aber ist „Friedensfürst“ eine Metapher? Gott ist natürlich kein Fürst; hier wird eine Bedeutung auf ihn übertragen. Und: Fürsten sind allzu oft nicht friedlich; hier wird eine Bedeutung auch auf sie übertragen. Übertragen wird aber vor allem eine große Hoffnung auf uns alle. Weihnachten soll uns ermutigen, die Hoffnung auf Frieden nicht aufzugeben.